

Kapelle St. Theresia – Symbol der Völkerverständigung



Unscheinbar – und sicher von den meisten Singener Bürgern noch nie besucht – steht seit nunmehr 35 Jahren an der Fittingstraße auf dem Werksgelände der Georg-Fischer-AG eine kleine Kapelle: Sankt Theresia. Dieser Bericht soll das bescheidene Kirchlein noch einmal ins Licht der Öffentlichkeit bringen, und er soll gleichzeitig aufzeigen, wie es zum Bau dieses außergewöhnlichen Gotteshauses kam.

Nach dem Kriege hatte die französische Besatzungsmacht im »Seewadel-Gelände« an der Steißlinger Straße ein Barackenlager für über 1500 deutsche Kriegsgefangene eingerichtet, welches Anfang 1946 auf das Werksgelände der Georg-Fischer-AG an der

Fittingstraße verlegt wurde. Die Lage der Gefangenen war anfangs sehr prekär, und es darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß der damalige Stadtpfarrer der St.-Josefs-Pfarrei, Josef Härtenstein, in seiner Eigenschaft als Lager-Seelsorger unermüdet und beispielhaft, zusammen mit seinem damaligen Vikar und heutigen Pfarrer von Oberried, Thimotheus Vetter, etwa 600 Zentner Lebensmittel im Hegau sammelte, um damit die schlimmste Not im Lager zu lindern.

Durch einen Wechsel der Lagerführung wurde das »Depot de P.G. 231/B Camp de Singen« bald zum Musterlager. Zum Lagerkommandanten wurde ein etwa 40jähriger

Theresienkapelle mit Blick auf den Hohentwiel
Der »Vater« der Theresienkapelle und damalige Lagerkommandant Capitain de Ligny.



französischer Berufsoffizier ernannt, der selbst während des Krieges in deutsche Gefangenschaft geraten war: Kapitän de Ligny. Er verwirklichte die deutsch-französische Freundschaft bereits zu einem Zeitpunkt, zu welchem selbst kühnste Träume nicht imstande waren, einen solchen Weg voranzusehen. Unter seiner Führung entstand im Lager »Bonaparte« denn auch sehr schnell eine Fußballmannschaft, die weit über Singen hinaus einen hervorragenden Ruf hatte, ein Orchester, eine Variété-Gruppe, kurzum: Einrichtungen, die einerseits den Gefangenen selbst Unterhaltung und Selbstvertrauen gaben, die andererseits aber auch finanzielle Unterstützung für die Gefange-

nen, in Bedürftigkeitsfällen auch für die Angehörigen der Kriegsgefangenen einbrachte. Das war das Ziel des Capitain de Ligny. Er formulierte dies in einem 1959 geschriebenen Brief an seinen ehemaligen Dolmetscher Heinz Borkowski, der heute in Singen lebt, so:

»Mein Ziel war es, Sie gewissermaßen aus den Ruinen und der Verzweiflung herauszubringen, und auch aus dem Materialismus, in den Sie sich logischerweise hätten hineinflüchten können. Dies war der Grund für unser Theater, Orchester, unsere Sportgruppe, unsere Kapelle St. Theresia, unsere Feste und Blumen. Durch diese Gemeinschaftserlebnisse sind Sie sich, zu meiner Freude, untereinander näher gekommen.

An diese 30 Monate, die ich in Singen verbrachte, erinnere ich mich sehr gern. Ich bin sicher, daß die Arbeit, die wir zu einem Zeitpunkt gemeinsam verrichteten, als Ihr Land noch in Ruinen und am Rande der Verzweiflung lag, für uns alle eine gute menschliche Erfahrung war«.

Zu diesen Zielen de Ligny's – der zeitweise auch stellvertretender Stadtkommandant von Singen war – gehörte aber auch die religiöse Betreuung seiner Gefangenen. Gottesdienste wurden zum damaligen Zeitpunkt regelmäßig in einer der Lager-Baracken abgehalten. Der Lagerkommandant beauftragte im Herbst 1946 zwei seiner Gefangenen, den Stralsunder Straßenbauingenieur Wilhelm Gottschalk und den heute in Singen lebenden Gipsermeister Fritz Horst, Pläne für eine Lagerkapelle zu entwerfen. Den schwierigsten der drei erarbeiteten Entwürfe wählte de Ligny aus, und umgehend wurde mit der Arbeit an der Kapelle begonnen; im Winter 1946/47 wurde der Grundstein gelegt. Das Fundament für die Lagerkirche war ein auf der Wiese vorhandener Luftschutzbunker, zu dem heute noch von der

Hochzeit zu Kanaa
(vorne rechts: Günter Fleckenstein, der heutige Intendant des Staatstheaters in Göttingen; im oberen linken Fenster der ehemalige deutsche Lagerführer Christ und der spätere Lagerleiter Hirsch. Im mittleren Fenster ganz links – etwas verdeckt – Selbstdarstellung von Heinz Ort, dem Schöpfer aller Gemälde in der Kapelle)



Kirche aus ein Zugang besteht. Abenteuerlich muten die Schilderungen der Beteiligten über die Beschaffung von Werkzeugen und Baumaterialien an. Der damalige deutsche Lagerführer Christ zu diesem Thema: »Es ist heute gar nicht mehr vorstellbar, welche Mühe, Tricks und Einfälle angewendet werden mußten, um zu dem Baumaterial zu kommen. Schließlich war ja alles knapp und die Qualität noch weit her. Nur ein Beispiel: Das Lager organisierte Kohle, und diese Kohle bekam die Ziegelei. Dann wurde ein »Verrechnungsmodus« gefunden, der es der Ziegelei ermöglichte, mit der Kohle zwei Steine zu brennen – einen für das Lager, und einen für sie selbst. Zwei

Johannes der Täufer
(Darsteller des Johannes ist der Architekt der Kapelle, Gottschalk)



Mann wurden für die Dauer der Lieferzeit zur Arbeit in der Ziegelei eingesetzt. So und ähnlich ging es auch mit dem anderen Material«.

Beim Singener Stadtbauamt stieß man auf offene Ohren, im Bauhof konnte der ebenfalls in Singen gebliebene Helmut Weber die notwendigen Schlosser- und Schmiedearbeiten durchführen, eine Schreinerei wurde gepachtet, um die entsprechenden Holzarbeiten durchführen zu können. Die Beschaffung von Kalk, Zement und Holz wurde mit der Entlohnung von arbeitenden Kriegsgefangenen verrechnet. Gelegentlich wurde allerdings auch mit »Kunstgriffen« gearbeitet, so zum Beispiel, als kurz vor Fertigstel-



lung der Kapelle noch Steinplatten für Kirchenflur und Kirchentreppe fehlten: Im Aachbad wurden solche Platten »beschlag- nahmt«, und sie zieren seither den Zugang zur Kriegsgefangenen-Kapelle.

Mühsam gestaltete sich auch die Suche nach Glocken für den Kirchturm, zumal bekanntlich während des Krieges sehr viele Kirchenglocken in den Schmelztiegel gewandert waren. Aus dem Studium noch vorhandener Akten ist zu entnehmen, daß die Kirchengemeinde Engen am 25. 9. 1947 der Lagerkapelle eine Glocke mit ca. 20 cm Durchmesser zur Verfügung stellte, welche bei Kriegsende als Vorsichtsmaßnahme aus einer Waldkapelle bei Engen abgenommen

wurde. Dieses Glöcklein – der heiligen Afra geweiht – ist nach Auflösung des Lagers im Mai 1949 wieder an das Pfarramt in Engen zurückgegeben worden. Die Herkunft einer zweiten Glocke, die heute noch im Turm der Lagerkapelle hängt, ist nicht mehr festzustellen.

Interessant ist noch festzuhalten, daß Captain de Ligny die Initiative für den Bau der Kapelle voll den beteiligten Kriegsgefangenen überließ, und nur dann, wenn der Fortschritt des Baues wegen Materialmangel ins Stocken geriet, griff er – wenn erforderlich, mit Zigaretten oder anderen Naturalien – unterstützend ein.

Zwölf Gefangene waren ständig und federführend mit dem Bau dieses Gotteshauses beschäftigt. Noch heute sind ihre Namen auf einer Tafel zu lesen, die auf der linken Seite des Kircheneingangs angebracht ist: Wilhelm Gottschalk, Heinz Ort, Fritz Horst, Karl Sommermann, Eugen Hölz, Jakob Eschbach, Wilhelm Müller, Helmut Weber, Hans Busch, Reinhold Maier, Alfred Bader, Eugen Gauß und Hans Meier.

Ohne die Leistung der übrigen Männer zu schmälern, sind die Arbeiten von vier Gefangenen besonders hervorzuheben:

Wilhelm Gottschalk fungierte, wie bereits erwähnt, als Architekt. In seinem beruflichen Weg hatte er bisher nur mit Straßen- und Wohnbau zu tun gehabt. Kirchenbau war für ihn, den gebürtigen Stralsunder, Neuland. Umso erstaunlicher ist die Leistung, wenn man die spärlichen und qualitativ schlechten Mittel und Möglichkeiten einkalkuliert, die ihm und seiner Mannschaft zur Verfügung standen. Gelungen – wenn auch ein wenig verspielt anmutend – der Gesamtbau. Gelungen ist auch die Deckenkonstruktion in ihrer Dreiteilung: Tonnengewölbe über der Schiffmitte, Flachdecken auf beiden Seiten, mit Holz vertäfelt

im Rahmen der damals zur Verfügung stehenden Qualität. Die Dreiteilung des Kirchenraumes wird unterstrichen durch die tragenden Holzsäulen. In dem einfachen Gestühl finden rund 150 Menschen bequem Platz. Über dem Kirchenvorraum bietet eine kleine Empore Platz für Harmonium und kleinen Sängchor.

Fritz Horst, dem heute in Singen lebenden Gipsermeister, kam sicher bei dieser schwierigen Aufgabe zugute, daß er vor seiner Einberufung zur Wehrmacht einige Semester an einer TH in der Pfalz absolvierte. So konnte er, vor allem bei den Maurer- und Gipserarbeiten, den Gelehrten voran und den Ungelernten zur Hand gehen.

Helmut Weber, ebenfalls nach der Entlassung in Singen geblieben, sind neben anderen Schlosserarbeiten die geschmiedeten Beleuchtungskörper zu danken, die viel schöpferisches Talent verraten. Hier sind vor allem die beiden großen Deckenleuchten hervorzuheben. Leider haben diese rustikal- kalen Lampen im Rahmen notwendiger Renovierungsarbeiten modernen Leuchten Platz machen müssen.

Heinz Ort, heute in Nürnberg tätig, ist der Schöpfer der Glas- und Wandmalereien. Für den damals 27jährigen, aus einer Künstlerfamilie in Nürnberg stammenden Graphiker war dies der erste religiöse Auftrag. Das von ihm geschaffene Altargemälde erinnert zunächst an Grünwalds Isenheimer »Auferstehung«, aber dieser Auferstandene der Lagerkapelle ist anders motiviert; er will gleichsam alles himmelwärts ziehen:

Das spricht aus der Haltung seiner Hände, aus dem Ausdruck seines Antlitzes. Die Soldaten vor dem Grab wirken nicht erschreckt, sie sind erschüttert über das Wunder. Als Seitenfresken sind der hl. Johannes und St. Theresia, mit den bekannten Attributen ausgestattet, lebendig dargestellt. Die

Farbenwirkung ist stark, wobei zu berücksichtigen ist, daß Leinfarbe zur Verwendung kam, weil andere Mittel fehlten. Eindrucks- voll ist auch der von Heinz Ort geschaffene Kreuzweg, der sehr nüchtern – und dies sicher geprägt von der damaligen Situation – den Leidensweg Christi aufzeigt.

Im Gegensatz zu diesen noch vorhandenen und im wesentlichen unversehrt gebliebenen Darstellungen, gehören die von diesem jungen Künstler damals geschaffenen Glasgemälde mit Darstellungen aus dem Leben Jesu bereits der Geschichte an. Der Zahn der Zeit hat an diesen herrlichen Fenstern ebenso genagt wie die Zerstörungswut mancher unvernünftiger Zeitgenossen: Die schmucken Glasgemälde mußten nach und nach durch Fensterglas ersetzt werden. Neben dem künstlerischen Wert dieser Glasmalereien sind rückwirkend zwei Dinge aus der Entstehung dieser Fenster hervorzuheben. Das eine ist die Technik, die Heinz Ort anwendete: Mittels Sandstrahlgebläse wurde Fensterglas bearbeitet und aufgeraut, bevor der Maler an sein Werk ging. Durch abgrenzenden Aufstrich wurde eine Bleiverglasung imitiert. Interessant ist aber im Zusammenhang mit diesen Kirchenfenstern auch die Tatsache, daß Heinz Ort bei der Gestaltung des biblischen Geschehens die Porträts von Mitgefangenen, Bewachungs- personal und französischen Offizieren mitverwendete. So trug der Hauptmann von Kapharnaum das Konterfei des französischen Lagerkommandanten de Ligny, der Wasserträger in der »Hochzeit zu Kanaa« wurde durch den Leiter des Lager-Variétés, Günter Fleckenstein dargestellt, im gleichen Fenster war der ehemalige deutsche Lagerleiter Adolf Christ zu erkennen und ein Mitgefangener, namens Dörsamen, erkannte sich als Teufel in der »Versuchung Christi« wieder.

Einzug der Geistlichkeit zur Einweihungsfeier
Vorne rechts der ehemalige Vikar von St. Josef und jetzige Ordinariatssekretär Dr. Berthold Amann, die Meßdiener Horst Kornmaier, Wilhelm-Josef Waibel, Lothar Wenger und Bernhard Schaffner, die Geistlichen Adolf Engesser und Josef Heuschmidt, die Bischöfe Dr. Wilhelm Burger und Monsignore Picard de la Vacquerie und zwischen ihnen Stadtpfarrer Josef Härtenstein. Rechts vom französischen Armeebischof der ehemalige Mesner von St. Josef, Josef Frommherz.



Wahrlich, eine bewundernswerte Arbeit haben die genannten und die vielen unbekannteren ehemaligen Kriegsgefangenen geleistet. Kaum war das Werk vollendet, kam der große Tag für das Lager »Bonaparte«, die Einweihung der Kapelle, die übrigens nicht vom damaligen Erzbischof von Freiburg Dr. Konrad Gröber – wie es auf einer Tafel im rechten Eingangsbereich der Kapelle heißt – sondern von Weihbischof Dr. Wilhelm Burger und dem französischen Armeebischof Picard de la Vacquerie vorgenommen wurde.

Festliche Stimmung lag am 9. November 1947 über dem Gebiet des Gefangenenlagers an der Fittingstraße. Über Lautsprecher

waren die ehemaligen Münstererglocken von Radolfzell zu hören. Zahlreicher Flaggen- und Grünschmuck und ein dichtes Spalier von Menschen zeigten an, daß die Weihe der Lagerkapelle nicht allein ein Festtag des Lagers war. Geleitet von der Singener Geistlichkeit hielten dort Bischof Msgr. Picard de la Vacquerie und Weihbischof Dr. Wilhelm Burger, stellvertretend für den erkrankten Erzbischof Dr. Konrad Gröber, Einzug. Nach der herzlichen Begrüßung durch den deutschen Lagerobmann am Eingang sprach Lagerpfarrer Härtenstein am Kirchplatz die Begrüßungsworte und gab seiner Freude über den hohen Besuch Ausdruck, der nicht nur in eine Stadt der Arbeit, sondern auch in eine Stadt der Kirchen gekommen sei. Dann vollzog der Weihbischof Dr. Burger die Weihe der Kirche »Sancta Theresia«. Der Soldatenchor sang dabei den Choral »Lobet den Herren«, um nach dem Einzug in die Kirche dort zusammen mit einer Abteilung des Lagerorchesters die erhebende Feier würdig durch Solo- und Chorgesänge und Orchestervorträge zu verschönern. In einer für die damalige Zeit beachtenswerten Ansprache dankte der französische Armeebischof den Besatzungsbehörden und führte dann weiter aus, daß Frankreich nicht vergessen habe, daß es die Tochter der Kirche sei. Der Ablauf der Kriege bringe es leider mit sich, daß diese eben durch eine Partei gewonnen würde, so daß immer Angehörige der einen oder anderen Partei in einem Gefangenenlager eingeschlossen sein würden. Zu ihrer Behandlung gebe es zwei Arten: die brutale und die christliche Methode. Frankreich habe hier die zweite, die humane Methode angewandt. So hätten die Offiziere denn auch das Los der Gefangenen zu bessern gesucht, und deshalb sei auch diese Kapelle erbaut worden. Er danke dafür besonders dem Kommandanten, Capitaine de Ligny. Die

Die Mitarbeiter-Tafel am Eingang der Kapelle St. Theresia

Kapelle werde nach dem Abzug der Besatzung für das benachbarte Wohnviertel und für die Stadt Singen ein Beweis der Anteilnahme bleiben, welche das katholische Frankreich dem katholischen Deutschland widme. Nach einer Danksagung an die beteiligten Künstler und Arbeiter fand der Armeebischof Ermunterungsworte für die Gefangenen. Er erinnerte an den Freundschaftsbesuch beim Freiburger Erzbischof und sagte u. a., die Kirche fordere, daß sich Franzosen und Deutsche in der Liebe versöhnten. Der Haß müsse aus den Herzen ausgemerzt werden, damit die Liebe einziehen könne. Das müsse die Welt verstehen, sie müsse sich vereinigen in der Liebe. Die den Krieg wollten, müßten in Zukunft gegen einen Block der Liebe anrennen.

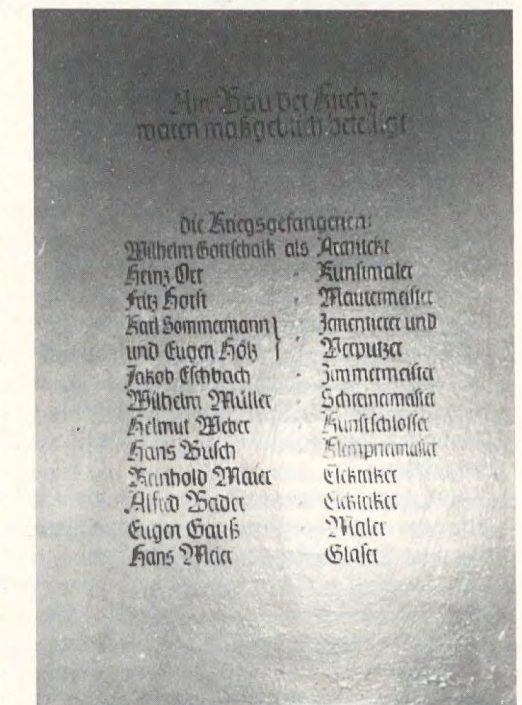
Weihbischof Burger führte aus, daß er sich freue, an dieser Stunde teilhaben zu können, und daß er den französischen Behörden danke für die Errichtung dieser Kapelle. Das Los des Kriegsgefangenen sei hart, noch immer sei er fern von seiner Familie. Wenn er hier den Altar habe, so habe er eine Heimat, denn hier finde er seinen besten Kameraden: Gott. Es werde der Tag kommen, und er wünsche und erhoffe ihn recht bald, da die Gefangenen aus dem Lager zögen. Bleiben werde die Kapelle, erbaut von Franzosen für Deutsche, als eine Mahnung, daß wir uns besser verstehen und achten lernen. Die Schlußworte des Weihbischofs waren erfüllt von der Bitte um den Frieden der Völker.

Stadtpfarrer Härtenstein feierte dann unter Assistenz von Stadtpfarrer Adolf Engesser und dem damaligen Vikar Josef Heuschmidt das feierliche Meßopfer. Dann spendeten die beiden Bischöfe gemeinsam den die Kirche füllenden Mannschaften, den französischen Offizieren und ihren Familien sowie den zugelassenen deutschen Gästen – unter

ihnen als Vertreter der Stadt Singen der damalige Bürgermeister-Stellvertreter Jakob Kahn – den bischöflichen Segen. Mit dem »Te Deum« fand die katholische Feier ihren Abschluß.

Es muß rückwirkend betrachtet als ein für die damalige Zeit außerordentliches Ereignis gewertet werden, daß dieser Weihetag sowohl katholische als auch evangelische Christen »unter ein Dach« zusammengeführt hat; im Rahmen der Feier hielt auch ein evangelischer Geistlicher eine Ansprache.

Der weltliche Teil dieses Festes vereinte Gäste, Besatzungsmacht und Kriegsgefangene zu einem für die damalige Zeit vorzüglichen Festessen.



Der Weihetag endete mit einer kurzen Segensandacht in der Kapelle.

In der Kapelle St. Theresia wurde dann regelmäßig katholischer Sonntagsgottesdienst gehalten durch den Lagerpfarrer Härtenstein und den damaligen Vikar und späteren Ordinariatssekretär Dr. Berthold Amann. Es fanden aber im gleichen Gotteshaus – und dies war für die damalige Zeit nicht selbstverständlich, auch evangelische Gottesdienste statt. Nie hat der Berichterstatter eindrucksvollere Feiern erlebt, wie bei den Weihnachtmetten in dieser Kapelle: Ergreifender Höhepunkt, wenn das »Stille Nacht, heilige Nacht« aus über 300 Soldatenkehlen erklang.

Der Zustand des Lagers und die Verfassung seiner Insassen war zu dieser Zeit – dank der ritterlichen Haltung des französischen Lagerkommandanten de Ligny – eine seiner Töchter hat in Singen das Licht der Welt erblickt – recht gut, was sich auch ausdrückt in einem Brief des katholischen Lagerpfarrers Härtenstein, den dieser am 1. 11. 1947, also kurz nach der Einweihung der Kapelle an den Erzbischof von Freiburg, Dr. Konrad Gröber schrieb:

1. Die Verpflegung der Gefangenen ist gut, in manchen Punkten besser als die der Zivilbevölkerung.
2. Die Behandlung der Gefangenen ist ebenfalls in Ordnung: die Kriegsgefangenen erhalten manche Freiheiten, die offenbar über das von »oben« Angeordnete hinausgehen.
3. Die Kriegsgefangenen hatten z. B. bis vor kurzem eine berühmte Künstlergruppe (jetzt wegen Entlassung aufgehoben), die fast dauernd auf Gastspielreisen war und hohe Einnahmen hatte, die den Gefangenen zugute kamen; in Bedürftigkeitsfällen wurden auch die Angehörigen der Gefangenen unterstützt.

4. Besonderes Interesse hat der Kommandant auch an der religiösen Betreuung der Gefangenen. Außer den regelmäßigen, gewöhnlichen Gottesdiensten finden immer wieder besondere kirchliche Feiern statt, zu denen er selbst mit anderen Offizieren und ihren Angehörigen erscheint. Ganz besonders muß hier der Bau der Kapelle hervorgehoben werden.

Am 25. 9. 1948 wurde dann das Lager an der Fittingstraße aufgelöst, und im Juli 1950 erhielt die Singener Stadtverwaltung ein Schreiben von Capt. Gagnieres von der französischen Standortverwaltung Radolfzell mit folgendem Inhalt:

»In Ausführung der Bestimmungen der Note Nr. 1242/DTGB/AG der Direction des Travaux du Génie de Bade vom 10. 5. 1950 wird die Kapelle des ehemaligen Lagers Bonaparte in Singen, und alle Gegenstände, die sie enthält, und welche untenstehend aufgeführt sind, in die Obhut der Stadt Singen übergeben, unter der Bedingung, daß die Kapelle nur zur Abhaltung von Gottesdiensten benutzt wird.

Es wird der Stadt Singen anheimgestellt, die Frage des Grundstückes mit dem Besitzer desselben zu regeln, ohne daß die Militärbehörde in irgendeiner Form zu vermitteln hätte«.

In einem Schreiben vom 7. 7. 1950 informiert der damalige Oberbürgermeister Theopont Diez den Stadtpfarrer von St. Josef, Härtenstein, von der Übergabe der Kapelle. In diesem Schreiben heißt es:

»Capt. Gagnieres aus Radolfzell hat an die Stadt geschrieben, daß die Theresienkapelle der Stadt Singen zu treuen Händen übergeben werde. Ich lege Ihnen eine Abschrift dieses Schreibens bei, auf dem auch das Inventar verzeichnet ist.

Ich habe darnach mit Herrn Direktor Maurmann von den Fittingwerken mich unter-



halten und ihn gebeten, die Kapelle dem ihr zugedachten Zwecke solange zu erhalten, als nicht der Platz dringend für betriebliche Zwecke benötigt wird. Ich habe die volle Zustimmung hierfür erhalten. Die Fittingswerke sind bereit, bis auf weiteres den Platz zur Verfügung zu stellen, ohne dafür eine Miete zu berechnen. Die Betreuung der Kapelle müßte durch die Kath. Kirchengemeinde erfolgen. Ich bitte Sie deshalb um Ihre Zustimmung dafür, daß die Kapelle in Ihre Obhut genommen wird. Es müßte die ganze Unterhaltung der Kapelle von der Kirchengemeinde getragen werden, die selbstverständlich auch die Haftung für den gebrauchsfähigen Zustand der Kapelle übernehmen müßte. Die Stadt selbst könnte für die Erhaltung des Baues wie auch für die Haftung aus etwaigen Schäden keine Gewähr übernehmen«.

Aus den vorhandenen Akten ist dann ein reger Briefwechsel zwischen der Pfarrei St. Josef und dem Erzbischöflichen Ordinariat in

Freiburg wegen der Zuständigkeit zu erkennen, es gibt Gutachten des erzbischöflichen Bauamtes in Konstanz, die aussagen, daß wesentliche Mängel in der Bausubstanz festgestellt wurden, die durch Qualitätsmängel bei den damals verwendeten Materialien entstanden sind, aber auch durch Nichtbeachtung verschiedener technischer Gesichtspunkte beim Bau der Kapelle.

Unter der Regie des früheren Stadtpfarrers Karl Christian Sachs legten einige beherzte St. Josef-Pfarrangehörige vor Jahren Hand an: Ein Teil des verfaulten Fußbodens wurde herausgerissen und erneuert, Bänke mußten repariert werden, Fenster und Türen wurden ausgebessert und Regenrinnen wurden angebracht. Kirchlicherseits wurden einige Male Gelder für Renovierungsarbeiten ausgegeben, und in dankenswerter Weise hat die Georg-Fischer-AG den Grund und Boden bisher kostenlos zur Verfügung gestellt.

Die Kapelle dient nun seit einigen Jahren

den in Singen lebenden Italienern als Gotteshaus, die seelsorgerisch von der »Missio-na Cattolica Italia« betreut werden. Der zuständige Geistliche, Don Mario Peterlini, zeigt sich besorgt über den baulichen Zustand der Kapelle. Ihm macht aber auch im Winter die schlechte Isolierung der Kirche und die schwache Beheizung zu schaffen. Don Peterlini sagte am Dreikönigstag 1983: »Wie oft habe ich in den letzten Jahren Lotto gespielt, und nur mit der Absicht, den Gewinn zur Verbesserung und Verschönerung dieser Kapelle zu verwenden«.

In der Tat: Die Kapelle zeigt sich heute in einem traurigen Zustand. Der Putz fällt, vor allem auf der Westseite, von den Wänden, im Turmbereich dringt der Regen durch die eingeschlagenen Scheiben ein, Risse sind im Gemäuer erkennbar, vor allem im Turmbereich. Aber auch das Kircheninnere schreit geradezu nach Renovierung, vor allem im Eingangsbereich.

Vor rund 40 Jahren wurde die Kapelle St. Theresia von deutschen Kriegsgefangenen unter der Regie eines versöhnungsbereiten französischen Offiziers gebaut: ein Mahnmal für Frieden und Völkerverständigung. Nur wenige Städte der Bundesrepublik besitzen ein so früh erstelltes Symbol deutsch-französischer Verständigung, und daran soll dieser Bericht im 20. Jahr der deutsch-französischen Verträge erinnern. Er appelliert aber auch an die Verpflichtung, die ein solches Mahnmal an Stadtverwaltung, Kirche und Bürger stellt. Dieses Bauwerk zerfallen zu lassen, entspricht sicher nicht dem Geist und dem Ziel der damaligen »Bauherren«. Es gibt in Singen langjährige Beziehungen nach Frankreich, auf kommunaler Ebene nach La Ciotat, auf schulischer Ebene z. B. nach Monterau. Es wäre ein praktischer Beweis deutsch-französischer Freundschaft, wenn Jugendliche aus Singen und aus fran-



zösischen Städten gemeinsam an der Renovierung der Kapelle St. Theresia mithelfen würden. Sicher könnten sie Unterstützung finden durch ehemalige Lagerinsassen, die heute noch in Singen leben und auch durch die italienischen Mitbürger, die das Gotteshaus heute benutzen.

Eine solche gemeinsame Hilfsaktion zum Erhalt der Kapelle wäre wohl die schönste Einlösung des Vermächtnisses von Capitain de Ligny – der vor vier Jahren verstorben ist – und seiner damaligen deutschen Gefangenen.